

Predigt

„Wo ich auch stehe - du warst schon da“, sangen wir eben. Eine Entdeckung, die vorhin in der Schriftlesung auch Jakob auf der Flucht weg von zuhause machte (1. Mo.28,10-15). Er glaubte sich weit weg von allen. Aber der Gott, der schon Gott seiner Familie war, war mitgegangen. Er war dem jungen Mann ganz persönlich mitten in der Nacht seines Lebens begegnet. Am Tiefpunkt seines Lebens macht ihm Gott deutlich: „Wo auch immer du hinrennst – ich gehe mit.“

Der Gott, den uns die Bibel vorstellt, ist ein personaler Gott. Er will eine persönliche Beziehung zu Dir. Hören wir dazu passend den für heute vorgegebenen Predigttext:

➔ *lies Röm 8,14-15(=Basisbibel)*

Vielen Christen ist die Lutherübersetzung von V. 14 geläufiger: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes.“ Manchem macht das heute doppelt Probleme. Denn, wie ich ein Bibelwort höre ist davon abhängig, was für Erfahrungen und Erlebnisse ich mache. Aus diesen Erfahrungen und Erlebnissen werden Vorstellungen von Glauben und Gott abgeleitet.

Und so ist das eine Problem: Wenn hier von Gott als Vater die Rede ist, kann jemand den Fehler begehen, vom leiblichen auf den himmlischen Vater zu schließen. Wer keine gute Vater-Kind-Beziehung hat, wird sich mit einer positiven Gott-Mensch-Beziehung schwertun.

Das andere Problem stellt sich eher im westlichen Kulturkreis: Wer in einer Leistungsgesellschaft lebt und gar in einer Familie, die extrem viel Wert auf Leistung legt, kann leicht kleine, inneren Antreiber auf Gott übertragen. Schon hat man keinen liebenden Vater im Himmel vor Augen, sondern einen Sklaventreiber, der mit der Peitsche hinter einem steht. Dann hört man: Welche der Geist Gottes TREIBT, DER ist Kind Gottes. Dann fühlen sich Christen vom schlechten Gewissen getrieben: Dies muss ich tun und jenes lassen. Oder hätte ich vielleicht doch eher jenes tun und dieses lassen sollen?

Die Bibelübersetzung „Hoffnung für alle“ gibt das Wort mit „regieren“ wieder und denkt, dass sofort jeder eine gute Regierungsform dabei vor Augen haben wird. Doch viele hören da heute eher ein autoritäres Gehabe bei raus. Vom Zusammenhang des Textabschnittes her ist das zugrundeliegende griechische Wort m. E. von der Basisbibel treffender übersetzt: Alle, die sich

vom Geist Gottes FÜHREN lassen, sind Kinder Gottes. Das zeichnet ein anderes Bild von Gott ab. Nimmt mehr die Liebe Gottes wahr, die dahintersteckt.

Unsere Hörprobleme hatte Luther damals nicht, als er übersetzte. Er schrieb an anderer Stelle: Gott ist ein Backofen voller Liebe. So glühend heiß vor Liebe. Deshalb wollen wir – ein jeder für sich – überlegen: Was für ein Gottesbild habe ich vor Augen?

Gerne hätte ich jetzt ein Boot mit Segel hier auf die Bühne gestellt, aber vielleicht tut es auch dieses Bild:

-> *Beamerfolie „Schiff“*

Das Bild führt schön vor Augen, wie das gemeint ist: Gott in der Person des Heiligen Geistes treibt uns an... führt uns... Das Boot mit Segel zeigt: Schon eine leichte Brise genügt, um es auf dem See in eine bestimmte Richtung zu treiben. Es geht hier eher um ein Beflügeln... uns tut es in der Regel gut, wenn wir den Eindruck haben, in unserem Leben sind die Segel gesetzt, mit gutem Wind gefüllt und es geht in die Richtige Richtung.

Natürlich wollen wir nicht von jedem Wind in jede Ecke getrieben werden. Aber vom guten Geist Gottes können wir uns sanft und sachte in die Richtung lenken lassen, die gut ist für uns. Im Wissen, dass er ein guter Vater ist, können wir beruhigt vertrauen: er weiß, was gut für uns ist. Ein kleines Kind im Kinderwagen vertraut völlig, dass Mama oder Papa, Oma oder Opa – den Kinderwagen in die richtige Richtung dirigieren...

Aber Paulus bleibt nicht nur beim Vater-Kind-Bild stehen. Er führt hier weiter aus:

-> *lies V. 15*

Hier wird deutlich, was für einen Geist Christinnen und Christen erhalten. Dabei bin ich mir bewusst, dass „Heiliger Geist“ keine einfache Thematik ist. Es gibt da viel Verunsicherung und falsche Lehre. Aber das Bild, das Paulus hier benutzt, bringt etwas Licht ins Dunkel. Wir erkennen:

Der Heilige Geist ist ein Geist der Freiheit. Also macht er frei. Als Gegenbild werden hier Sklaverei und Angst genannt.

In einer Zeit, in der unser Sicherheitsgefühl angeknackst ist. Aktuell wegen gestiegener Bedrohungslage durch Selbstmordattentäter und Anschläge auf die Infrastruktur. Aber auch schon länger auf einer allgemeineren, diffuseren Ebene. Weil sich so viel gleichzeitig verändert. Weil so viel im Umbruch ist. Weil wir uns mit so viel auseinandersetzen müssen, was uns eigentlich vom Wesen her fremd ist. Gerade in seiner solchen Zeit tut gut zu wissen: Christen haben von Gott keinen Geist bekommen, der uns zu Angsthasen, Sklaven, Knechten und Duckmäusern macht. Sklaven haben Angst um ihre Existenz – diese Angst um die eigene Existenz wird uns nächste Woche im Gottesdienst beschäftigen...

Ein Sklave ist aber auch abhängig von seinem Herrn. Das ist ein Kind von Vater bzw. Mutter auch. Und trotzdem unterscheidet sich das Lebensgefühl eines Sklaven entschieden von dem eines Kindes. Der Geist eines Sklaven ist bestimmt vom Zu-kurz-kommen. Er ist ein Unterdrückter. Das Kind spürt Zuneigung und Vertrauen. Es geht ihm nicht um Arbeit, sondern um Beziehung. Wenn dieses Lebensgefühl prägt, kann ganz schön viel Kraft freisetzen.

Ich entsinne mich an eine Situation, in der wir einem unserer Kinder erklärten: „Du musst mit. Sonst ist keiner mehr mit dir da. Solange alleine bleiben geht nicht.“ - Das 8jährige Kind wollte aber nicht mit. Als ich nochmal darauf hinwies, wir könnten es nicht alleine lassen, guckte es mich ganz entrüstet an und sagte mit strengem Blick: „Aber Papa: Ich bin doch gar nicht alleine. Gott ist doch auch da!“ – Es war richtig zu spüren, was für eine Kraft in diesem Kind steckte. Es wusste sich von Gott begleitet! Vielleicht auch eine Botschaft für den unter Euch, der vor einem neuen Lebensweg steht: Gott geht mit Dir - und bleibt auch bei denen, die Du zurücklässt. Er kann beides: mitgehen und bleiben.

Roms Götter damals waren mächtig und zum Fürchten. Gewaltige Rituale und große Tempelbauten prägten das Stadtbild damals. Paulus wollte den römischen Christen sein Gottesbild vorstellen und zeigen: Der Gott der Christen ist anders. Schon auch mächtig. Wer sich mit ihm anlegt, kann das

Fürchten lernen. Das merkte vormals schon der Typ, der sich in Ägypten für den Sohn des Sonnengottes hielt. Er weigerte sich damals, Israel in das Land ziehen zu lassen, wo es heute noch lebt und das aktuell so schwer umkämpft ist. Der Pharao damals stellte fest, dass er sich mit Gott persönlich angelegt hatte. Und diesmal war es ein echter Gott – kein behaupteter. Ja, auch dieser Gott war mit Respekt zu begegnen. Doch seinen Kindern gegenüber zeigt Gott sich anders, erklärt Paulus im Römerbrief.

Wir merken das auch hier in seiner Ausführung zum Gebet. Darin liegt vielleicht auch der Schlüssel für die frische Brise Freiheit, um noch mal das Bild des Bootes hier aufzugreifen: Diese frische Brise gibt Christen einen richtig guten Antrieb gegen all die vielen inneren anderen Antreiber. Gott gibt uns Antrieb.

Für alle eine gute Botschaft, die gerade antriebslos durchs Leben stolpern. Vielleicht nicht ganz motiviert auf den morgigen ersten Schultag gucken. Er gibt Deinem Leben Ziel und Richtung.

Jakob im Alten Testament hatte das erlebt – wir hörten das in der Schriftlesung von der Himmelsleiter. Das Wirken Gottes passierte danach im Hintergrund. Er merkte es nicht gleich. Vieles zeigte sich erst später. Das stand Jakob nicht immer deutlich vor Augen. Aber am Ende wusste er sich als Gesegneter Gottes. Darin mag er uns vielleicht auch heute noch ähnlich sein.

Ich komm noch mal zum Gebet - zur Unterhaltung mit Gott zurück und frage mich: Ist es wirklich das, was uns heute prägt? Wie das vertraute Gespräch mit einem lieben Papa eigentlich ganz normal und selbstverständlich ist? Würde mehr Gespräch mit Gott denen helfen, die unter ihren vielen kleinen und großen Antreibern leiden? Die völlig antriebslos dahinstolpern?

Vielleicht geht es gar nicht um mehr Gebet, sondern um ein anderes Beten... Paulus spricht hier schon mal von einer anderen Anrede Gottes beim Gebet. Lassen wir unser Gebet ähnlich beginnen wie hier?

Abba – das ist aramäisch, die damalige Umgangssprache, kaum einer mehr konnte in Israel Hebräisch. Luther, der meinte, man müsse dem Volk aufs Maul schauen, hat das wohl von Paulus, der als ausgebildeter Rabbi ziemlich gut Hebräisch konnte.

Aber er benutzt hier ein aramäisches Wort, das sich so zutraulich anhört wie unser deutsches „Papa“. Ich habe letzte Woche meinen 87jährigen Vater nicht mit den Worten begrüßt: „Schön, Sie zu sehen, ehrwürdiger Vater.“ – Ich hab ihn umarmt und „hallo Papa“ gesagt.

Soviel zur Anrede. Was aber wenn wir das Gespräch so eröffnet haben? Was sagst du dann Deinem himmlischen Vater? Wir sind da sehr verschieden gestrickt. Aber Sorgen und Lasten haben wir alle. Deshalb lasst uns keine Zeit verlieren und jetzt eine Zeit der Stille einlegen, in der jeder mit seinem Papa im Himmel lautlos im Herzen beten kann:

➔ *eine Zeit des stillen Gebetes jeder für sich.*

Amen.